

In Seenot

Das letzte Stück nach Hause fuhr Erik freihändig. Er stoppte und verpasste der Gartentür einen Tritt mit dem Fuß. Die Tür sprang weit auf und quietschte. Eriks Familie wohnte in einer von Bäumen gesäumten Straße. Die Häuser sahen hier alle ähnlich aus – rote Backsteine, schwarze Giebeldächer. Erik stellte sein Rad im Garten ab und ging ins Haus. Seine Mutter und seine Schwester Svenja saßen schon beim Mittagessen. Erik setzte sich auf seinen Platz und nahm sich einen Pfannkuchen mit Apfelmus.

„Wie war Englisch?“, fragte ihn seine Mutter.

Sie fragte ihn jeden Tag, was in der Schule los war. Und Erik antwortete dann meistens: „Och, alles in Ordnung.“

Erik war vor vier Wochen zwölf Jahre alt geworden. Seine Schwester Svenja war mit ihren fünf Jahren viel jünger als

er. Auch sie fragte ihn immer, was er in der Schule erlebt hatte. Dann erzählte er ihr irgendetwas, bis seine Mutter mit ihm schimpfte, er solle nicht so viel Unsinn reden.

„Du kannst doch gar kein Englisch“, sagte Svenja und kicherte.

„Ich spreche besser Englisch als ein Engländer oder Amerikaner: *How are you, little girl?*“

„*How are you, little girl?*“, sprach sie den Satz nach.

„Du musst zu mir sagen: *How are you, cool man?* Du bist das *little girl*, und ich bin der *cool man*.“

„Das stimmt gar nicht.“

„Doch.“ – „Nein.“ – „Doch.“ – „Nein.“

„Jetzt ist Schluss damit“, unterbrach sie die Mutter, denn sonst wäre es sicher noch endlos so weitergegangen.

Nach dem Essen ging Erik nach oben. Sein Zimmer lag im obersten Stockwerk unter dem Dach. Es war klein, aber es reichte aus, um seine Sachen unterzubringen. In einem Regal stapelten sich seine Spiele, CDs und Bücher. Er las gern Abenteuergeschichten von Jack London. Auf dem Fußboden lagen *Lucky Luke*-Hefte und Modelle von Schiffen und Flugzeugen herum. Erik musste mit großen Schritten durchs Zimmer gehen. Fast wäre er auf ein Auto getreten.

Er besaß auch eine Stereoanlage und einen MP3-Player, der aber in letzter Zeit nicht mehr richtig funktionierte. Er wollte sich bald einen neuen kaufen.

Auf dem Schreibtisch am Fenster stand vor Kurzem noch

ein Computer, den er von seinen Eltern bekommen hatte. Ein Lieblingsspiel von ihm war *Die Goldküste*. Piraten jagten einem Schatz hinterher und kämpften in der Karibik auf Segelschiffen gegeneinander. Er daddelte stundenlang herum, bis seine Eltern den Computer ins Wohnzimmer stellten, damit er nicht so lange davorhockte. Ab und zu spielte er noch, aber längst nicht mehr so viel wie früher. Wenn er zu Hause war, hörte er in seinem Zimmer gern Hörspiele. Er mochte es, wenn Geräusche und Musik die Geschichte spannend machten.

Erik ging zum Fenster und schaute hinaus. Er freute sich auf die Sommerferien, die kurz bevorstanden – und auf das Segeln am Nachmittag. Im Garten stand ein hoher Birnenbaum. Er kletterte oft bis ganz nach oben und nutzte ihn als Ausguck. An diesem Tag schaukelten die Baumwipfel kräftig hin und her. Das ist der richtige Wind zum Segeln, dachte er. Er sah Wolken vorüberziehen, die immer wieder die Sonne verdeckten.

Mit der Hand strich sich Erik über seine kurzen, blonden Haare, die wie bei einem Igel nach oben standen. Er zog sich eine Jeans, einen blauen Kapuzenpulli und Turnschuhe an. Dann steckte er sich ein Taschenmesser in die Hosentasche. Es war ein echtes Schweizer Taschenmesser, das er von seinem Vater geschenkt bekommen hatte. Das nahm er immer mit, falls er etwas durchschneiden musste. Erik stopfte seine Regenjacke in eine Sporttasche, setzte sich seine Baseball-

kappe auf und fuhr mit dem Rad los.

Er hatte sich gestern mit Rike zum Segeln verabredet. Rike war elf Jahre alt, aber in ein paar Wochen wurde sie auch zwölf. Sie wohnte ein paar Straßen weiter im selben Stadtviertel. Erik kannte sie gut. Er fand es lustig, dass ihr Name aus denselben Buchstaben bestand wie seiner, nur in einer anderen Reihenfolge geschrieben wurde. Als er sie vor ein paar Jahren kennengelernt hatte, trug sie kurze schwarze Haare. Doch sie wurde andauernd mit einem Jungen verwechselt. Sie spielte zwar gern Fußball mit den Jungs, aber sie wollte keiner sein. Jetzt hatte sie lange, schwarze Haare. Rikes Eltern waren geschieden. Sie hatte Erik einmal erzählt, dass sie ihren Vater gar nicht kannte. Mit ihrer 17-jährigen Schwester Susi und mit ihrer Mutter verstand sie sich sehr gut. Sie erzählten sich immer alles. Rike wurde auch wenig verboten.

Erik war mit ihr schon einmal in seiner Jolle gesegelt. Allerdings erinnerte er sich nicht gern an die Tour im letzten Sommer. Sie wären fast gekentert. Deshalb wollte er ihr zeigen, was er gelernt hatte. Denn Erik fand, dass er inzwischen gut segeln konnte. Nach der Tour mit Rike hatte er mit seinem Vater geübt und viel von ihm gelernt: anluven und abfallen, vor dem Wind und am Wind segeln. Wenn er wollte, konnte er das Boot sogar allein segeln. Mit anderen brachte es aber mehr Spaß.

Er klingelte bei Rike. Sie öffnete ihm.

„Hey, du bist ja früh da.“

„Na, wie geht's? Hast du deine Mühle wiedergefunden?“, fragte Erik. Er wusste, dass ihr das Fahrrad vor der Schule geklaut wurde.

„Nein, das Rad ist immer noch weg. Echt 'ne Sauerei.“

„Du hast es ja auch nicht angeschlossen.“

„Na und? Das muss man mir trotzdem nicht klauen.“

„Fährst du jetzt mit dem Bus?“

„Nee, ich hab die alte Mühle von meiner Schwester bekommen.“

„Dann können wir ja gleich starten und zum Segelschuppen fahren.“

Rike trat aus der Tür und schaute nach oben. „Mal ehrlich. Das fängt doch gleich an zu schütten, oder?“

Erik nahm seine Kappe ab und kratzte sich am Kopf. „Glaub ich nicht. Und wenn schon. Ich hab eine Regenjacke, die kannst du haben.“

Sie überlegte. „Na gut, warum nicht.“

Sie ging zurück ins Haus und zog sich einen Pullover an. Ihre Haare band sie mit einem Haargummi zum Zopf zusammen. Dann kam sie wieder heraus.

Sie fuhren in Richtung Hafen. Erst holten sie Großsegel, Fock und Ruder aus dem Schuppen und zogen die Sachen mit einem Handkarren zum Anleger. Eriks Segelboot lag an einem Steg. Am Heck stand *Käpt'n Rot*. Es hieß so, weil das Boot knallrot war.

„Ich glaub, das fängt gleich an zu gießen“, sagte Rike und runzelte die Stirn, als sie nach oben in die dunklen Wolken schaute.

Erik warf ihr wortlos seine Regenjacke zu und eine Schwimmweste, die er mitgenommen hatte. Er fühlte sich wie jemand, der alles fest im Griff hatte. So ein kleiner Schauer konnte ihm nichts anhaben. Und er selbst brauchte keine Schwimmweste. Wozu? Die störte ihn nur beim Wenden.

Sie befestigten das Ruder am Heck und setzten die Segel. Erik versenkte mit einem Seil das Schwert im Schwertkasten. Bei einer Tour hatte er einmal vergessen, das Schwert herunterzulassen. Das Boot driftete sofort ab.

Erik schaute auf eine Fahne am Ufer und prüfte die Windrichtung. Dann legten sie mit *Käpt'n Rot* ab. Sie kreuzten in der Hafengebucht im Zickzack hin und her.

Kurz vor dem Ufer rief Erik: „Klar zum Wenden!“

„Ist klar!“, antwortete Rike.

Und auf das Kommando „Ree!“ wendete er das Boot mit der Ruderpinne. Die Wellen klatschten an den Bug, und der Wind blies stark. Das Großsegel knatterte an der unteren Kante. Es klang wie ein Trommelwirbel.

Erik hielt mit der einen Hand die Leine fest, mit dem er das Großsegel bediente. Er zog kräftig, um das Segel dicht zu holen und segelte hart am Wind. Die andere Hand steuerte das Boot mit der Ruderpinne.

Eine starke Böe erfasste das Segelboot. Die Gischt peitschte

am Bug hoch. Erik lehnte sich weit hinaus, um gegen die Schräglage anzukämpfen. Er hielt den Kopf in den Fahrtwind, bis die Augen tränkten. Wenn er nach unten schaute, konnte er sogar das Schwert auf der Unterseite des Bootes sehen. Aufregend, dachte Erik. Wasser schwappte hinein und sammelte sich auf dem Boden. Beide hatten Turnschuhe an, die sich langsam voll Wasser sogen. Es platschte, wenn sie bei den Wenden von der einen auf die andere Seite wechselten.

„Häng dich raus!“, rief er Rike zu. Sie saß an der Fock, das Vorsegel vor dem Mast. Sie krampfte sich mit beiden Händen an der Leine fest und passte bei jeder Welle auf, kein Wasser abzukriegen.

„Los, hol dicht, damit wir schneller werden“, rief er. Sie zog die Schot noch mehr an. Es war soviel Druck auf dem Segel, dass ihr vom Ziehen der Leine die Hände wehtaten.

„Wow! Mitten durch die Welle. Hast du das gesehen?“

„Beim nächsten Mal warnst du mich, sonst kann ich gleich schwimmen gehen“, schimpfte sie.

„Ich glaub, wir fahren weiter raus. Heute ist super Wind“, rief er während einer Wende.

„Nee, das ist schon heftig genug hier. Mir reicht's schon.“

„Ach Quatsch“, sagte Erik und steuerte das Boot aus der Bucht.

Jan war an diesem Nachmittag allein auf dem Fischkutter, der am Hafenkai lag. Während sein Vater Ersatzteile in ei-

nem Laden besorgte, sortierte er den Werkzeugkasten, in den sie immer nur alles hineinschmissen. Er war sehr froh, dass er im Steuerhaus war und nicht an Deck. Er sah, wie der Regen immer stärker gegen die Fenster prasselte. Es schüttete wie aus Eimern. Plötzlich hörte er ein Krächzen aus dem Funkgerät:

„Leuchtturm an *Silbermöwe*, kommen.“ *Krrrr, Krrrr.*

Jan nahm das Mikrofon des Funkgerätes in die Hand: „Hier Jan von der *Silbermöwe*“.

Er erkannte die Stimme des Leuchtturmwärters Knut Hummersen.

„Jan, da draußen ist ein Segelboot in Seenot. Wo ist dein Vater?“, krächzte es aus dem Funkgerät. *Krrrr, Krrrr.*

„Der ist nicht hier“, sprach Jan ins Mikrofon.

„Schnell, such ihn! Er muss sofort rausfahren. Da sind Kinder im Boot. Die kentern gleich. Verstanden? Sofort auslaufen!“ *Krrrr, Krrrr.*

„Ich hab verstanden“, rief Jan ins Mikrofon.

Jan rannte los. Fast wäre er auf dem nassen Deck ausgerutscht. Er sprang auf den Kai und lief so schnell er konnte die Straße entlang zum Laden, wo sein Vater gerade zum Einkaufen hingegangen war. Als er beim Laden ankam, stand sein Vater unter dem Vordach, um sich vor dem Regen zu schützen.

Völlig außer Atem rief Jan seinem Vater zu: „Funkspruch von Hummersen. Segelboot in Seenot. Wir müssen auslaufen.“

Jans Vater reagierte sofort. Vor seinen Füßen stand eine Tasche mit Ersatzteilen. Er hob sie hoch, öffnete die Tür und ließ sie im Laden auf den Boden fallen.

„Hol ich später“, rief er hinein.

Beide rannten so schnell sie konnten zum Kutter. Jans Vater ging an Bord. Jan wartete bis sein Vater im Steuerhaus die Maschine anwarf. Er löste die Taue, mit denen der Kutter am Kai festgemacht war, und sprang mit einem Satz aufs Schiff. Sie legten ab und fuhren direkt aufs offene Meer. Über ihnen braute sich ein Unwetter zusammen. Sturmböen wühlten das Wasser auf. Der Himmel wurde in wenigen Minuten bleigrau. Blitze zuckten aus dicken Wolkenmassen und erhellten kurz den dunklen Himmel und das tintenschwarze Wasser. Es folgte ein Donnern.

Erik und Rike waren in ihrem Segelboot mitten in einen Sturm geraten. Der Baum, an dem das Großsegel befestigt war, schlug hin und her. Beinahe hätte er Rike mit voller Wucht am Kopf getroffen. Ihre Haare waren nass und hingen ihr ins Gesicht. Hektisch wischte sie sich die Strähnen aus der Stirn. Ihre Augen waren weit aufgerissen, und ihre Knie zitterten.

Es stürmte so stark, dass sie das Großsegel herunternehmen mussten. Sie konnten es nicht mehr kontrollieren. Dann kletterte Erik vorsichtig nach vorne und holte die Fock ein. Sie waren ein Spielball des tosenden Windes und des aufgewühlten Meeres. Das Wasser traf Erik wie ein salziger

Peitschenschlag mitten ins Gesicht. Und der Regen prasselte nun wie Sturzbäche aus den Wolken herunter und durchnässte sie bis auf die Haut. Eriks Kappe ging über Bord. Aber das interessierte ihn überhaupt nicht. Das Schlimmste war, dass das Segelboot nicht mehr zu steuern war. Sie trieben im hohen Seegang ab. Erik sah wie die Häuser und der Leuchtturm immer kleiner wurden. Er hatte Angst, dass ein Blitz in ihre Mastspitze jagen würde. Sie war der höchste Punkt auf dem Wasser.

Die beiden kauerten in der Mitte des Bootes, das so sehr schaukelte, dass ihnen übel wurde. Es brauste und schäumte um sie herum. Auf dem Boot klapperte es, als ob alles gleich auseinanderfallen würde. In diesem Moment traf eine hohe Welle das Boot. Es neigte sich stark nach Steuerbord. Sie schrien und stürzten sich beide voller Panik auf die Backbordseite. Fast wäre das Boot umgekippt. In letzter Sekunde brachten sie es wieder ins Gleichgewicht, aber es war viel Wasser hineingeflossen. Sie hockten sich wieder zusammengekauert in die Mitte des Bootes. Erik und Rike hatten Todesangst. Sie werden gleich kentern und sterben, dachte Erik.

Der Kutter bahnte sich seinen Weg durch die stürmische See. Jan und sein Vater suchten das Boot, aber sie konnten es zunächst nicht sehen.

Knut Hummersen beobachtete die Rettungsaktion vom Leuchtturm aus. Er führte den Kutter mit Hilfe des Funk-

geräts zum Segelboot. „Sie sind stark abgetrieben. Weiter Steuerbord. Bleibt auf Kurs.“ *Krrrrr, Krrrrr.*

Jan nahm ein Fernglas. „Da!“, schrie er und zeigte mit dem ausgestreckten Arm auf das Segelboot, das auf dem Wasser schaukelte. Es sah aus wie eine Marionettenfigur, die an Fäden hin- und hergezogen wurde. Sie konnten sehen, wie Erik und Rike mit den Händen versuchten, Wasser aus dem Boot zu schöpfen. Das Schiffshorn hupte gegen das Unwetter an.

Der Kutter kam längsseits an das Segelboot heran. Als Jan an Deck ging, peitschte ihm der Regen ins Gesicht. Von der Reling aus warf er den beiden ein Seil herüber. Erst beim dritten Versuch erwischte es Erik und befestigte es am Segelboot. Jans Vater kam nun ebenfalls aus dem Steuerhaus. Er zog Rike und Erik an Bord des Kutters. Er musste aufpassen, dass sie nicht im letzten Moment doch noch ins kalte Wasser fielen. Jan machte das Segelboot am Heck des Kutters fest und führte die Schiffbrüchigen in die Kajüte. Sein Vater nahm wieder Kurs auf den schützenden Hafen. Im Schlepptau schaukelte *Käpt'n Rot* hinter ihnen her wie ein Seemann nach dem Besuch in einer Hafenkneipe.

Rike und Erik zitterten vor Kälte, und ihre Zähne klapperten. Jan brachte ihnen Handtücher und Decken. Erst als sie ihr nasses Zeug ausgezogen hatten, erholten sie sich langsam.

Nachdem Jans Vater den Kutter am Kai angelegt und das Segelboot vertäut hatte, kam er in die Kajüte. Erik saß auf

einem Stuhl und hatte den Kopf nach unten gesenkt. Rike kauerte auf einer Bank. Sie war in eine Decke eingehüllt. Ihre Knie hatte sie ganz eng an den Körper gezogen.

Jans Vater stemmte seine beiden Arme in die Hüften. „So, also ihr zwei wolltet heute mal einen kleinen Ausflug machen, was? Schön aufs offene Meer rausfahren und den Fischen Guten Tag sagen. Ist ja auch traumhaftes Wetter dafür. Die Sonne scheint, und es weht eine leichte Brise. Prima Idee, das muss ich sagen.“

Jetzt wurde seine Stimme laut. „Sagt mal, ihr habt wohl 'nen kompletten Motorschaden da oben, was? Bei dem Sturm da draußen rumzuschippern!“

Er tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Wenn ihr über Bord geht, habt ihr keine Chance. Die Strömung zieht euch raus. Im Wasser überlebt ihr nicht lange. Ihr werdet ohnmächtig und sauft ab wie nasse Katzen.“

Jans Vater war wütend. Er schaute zu Erik herunter: „Und du hattest ja noch nicht einmal eine Schwimmweste an.“

Erik schaute kurz nach oben und dann schnell wieder nach unten. Unter seinen Füßen bildete sich eine Pfütze.

„Habt ihr nicht die Sturmwarnung im Radio gehört?“

Erik schüttelte den Kopf.

„Donnerwetter noch mal: Das wäre fast ins Auge gegangen!“, schimpfte Jans Vater.

Dann machte er eine Pause. Er zündete sich ein Zigarillo an und paffte den Rauch an die Decke.

„Ihr könnt euch übrigens bei Knut Hummersen bedanken,

der hat euch vom Leuchtturm aus gesehen.“

Rike und Erik waren die ganze Zeit stumm wie Fische. Plötzlich sagte Erik: „Bitte erzählen Sie nichts meinen Eltern. Ansonsten bekomme ich tierischen Ärger.“

„Den solltest du bekommen“, sagte Jans Vater und paffte. „Jan sagte mir, dass du der Sohn von Käpt’n Hansen bist.“ Erik nickte.

„Mmmmh. Also gut. Aber ich glaube, auch wenn ich nichts sage, erfahren deine Eltern bald von der Spritztour. So etwas verbreitet sich im Hafen schnell wie der Wind.“

Zigarilloqualm stieg auf.

„Nun wärmt euch erst mal auf. Jan, mach den beiden Seehelden mal einen Tee.“ Dann ging Jans Vater aus der Kajüte.

Jan schenkte Tee in Becher und gab sie den beiden. „Hier. Gleich geht’s euch besser. Pass auf, der ist heiß“, sagte er.

Erik nahm den Becher. „Autsch, ist der heiß.“

„Sag ich doch.“

Jan gab auch Rike einen Becher. „Mein Vater hat euch ganz schön zur Schnecke gemacht, was?“

„Verdammt, meine Eltern kriegen es bestimmt raus“, murmelte Erik vor sich hin.

„Kann schon sein“, antwortete Jan.

„Danke, dass ihr uns da rausgefischt habt“, sagte Erik leise, sodass ihn Jan kaum verstehen konnte.

Jan grinste breit: „Hey, hab ich doch für ’nen Klassenkameraden gemacht. Ist doch Ehrensache.“

Erik schaute Jan an, der an der Kajütenwand lehnte. Er kannte Jan nicht gut, obwohl er mit ihm in eine Klasse ging. Sie hatten nur selten nach der Schule zusammen auf dem Bolzplatz gekickt oder waren mit dem Rad durch die Gegend gefahren. Jan trug eine rote Wollmütze. An der Seite schauten seine lockigen, blonden Haare heraus. Wenn sie keine Mütze bändigten, standen sie nach oben ab. Das sah lustig aus. In der Schule nannten sie ihn deswegen aus Spaß manchmal *goldener Pudel*. So durften ihn allerdings nur seine Freunde nennen. Er war kräftig und größer als Erik. Und er wusste sich zu verteidigen. Erik hatte einmal auf dem Schulhof beobachtet, wie Jan sich mit einem älteren Schüler in die Wolle kriegte. Mit ein paar Griffen hatte er den Burschen im Schwitzkasten. Jan war so alt wie Erik. Aber in der gelben Ölzeughose mit den breiten Hosenträgern sah er älter aus. Erik nippte weiter an seinem Tee herum. Er schämte sich, dass sie mit dem großen Schiff im Sturm auslaufen mussten, um Rike und ihn zu retten. Es war eindeutig seine Schuld. Am liebsten wäre Erik in den Boden versunken oder über Bord gesprungen. Aber er hätte keine Kraft mehr dafür gehabt. Zumindest fror er nun nicht mehr.

Auch Rike bekam langsam wieder rote Wangen und fing an zu sprechen. „Ich hab ihm noch gesagt, dass er da nicht raussegeln soll“, schimpfte sie. „Ich will nur noch in die heiße Badewanne.“ Dann verstummte sie wieder.

Jans Vater gab ihnen trockene Kleidung zum Anziehen. Die

Sachen waren den beiden viel zu groß. Sie sahen aus wie Vogelscheuchen. Jans Vater fuhr die beiden mit seinem Auto nach Hause. Es regnete zwar noch, aber der Sturm war vorüber.

Er schlich ins Haus und hängte seine nassen Klamotten im Keller auf. Die Vogelscheuchensachen versteckte er in seinem Zimmer im Schrank.

Als er aus dem Fenster schaute, sah er, dass der Regen aufgehört hatte. Aber am Himmel zogen immer noch dicke Wolken vorüber. Man kann doch nicht ahnen, dass es so einen Sturm gibt, dachte er. Er legte sich aufs Bett und starrte an die Decke.

Zum Abendessen ging er hinunter. Seine Eltern wussten nichts. Er erzählte ihnen, dass er im Regen auf dem Rad nass geworden wäre und deshalb die Sachen zum Trocknen auf der Leine hingen. Erik ging früh ins Bett, aber er konnte nicht einschlafen, sondern döste vor sich hin. Er zog die Bettdecke bis unters Kinn. Endlich schlief er ein.